

# Gedanken zum Dialog zwischen Naturwissenschaft und Theologie

■ SYBILLE TRAWÖGER

Das Interesse am Verhältnis von Naturwissenschaft und Theologie scheint an Aktualität nicht zu verlieren. Die Tatsache, dass derart unterschiedliche Zugänge zur Wirklichkeit unter die eine Kategorie „Wissenschaft“ eingeordnet werden können, fordert zur ständigen Reflexion und zum anhaltenden interdisziplinären Dialog heraus. Wissenschaftstheoretische Differenzierungen zwischen Geisteswissenschaft und Naturwissenschaft ausgehend von W. Dilthey waren und sind hilfreiche Kategorisierungsleistungen, welche vorrangig zur eigenständigen Profilierung der Geisteswissenschaft beitragen.

## Unterschiedliche Rationalitätstypen

Eine eindeutige und starre Trennung zwischen einer Rationalität der Naturwissenschaft und einer der Geisteswissenschaft wurde v.a. im Zuge der Etablierung der Sozialwissenschaft sofort wieder in Frage gestellt. Sozialwissenschaftliche Disziplinen ließen sich nicht eindeutig der natur- oder geisteswissenschaftlichen Perspektive zuordnen, sie bedienen offensichtlich beide Rationalitätstypen. An der Sozialwissenschaft wurde und wird deutlich, was im Grunde jede wissenschaftliche Disziplin betrifft: einzelne Disziplinen bedienen sich mehrerer unterschiedlicher Rationalitätstypen. In Zeiten des interdisziplinären Arbeitens innerhalb unseres etablierten Wissenschaftssystems scheint mir eine Differenzierung der unterschiedlichen Rationalitäten von größtem Nutzen, um einen strukturierten interdisziplinären Dialog führen zu können.

## Beobachter- und Teilnehmerperspektive

Die Begriffe, die zur wissenschaftstheoretischen Reflexion häufig herangezogen

werden, lauten „Beobachter- und Teilnehmerperspektive“<sup>1</sup>. Dabei wird die Beobachterperspektive – also die „Dritte-Person-Perspektive“ – meist ausschließlich mit der Perspektive der Wissenschaften, die der Naturwissenschaft nahe stehen, gleichgesetzt und die Teilnehmerperspektive – die Perspektive der „ersten Person“ – als Perspektive der Geisteswissenschaft verstanden. Durch eine derart eindeutige Zuordnung wird die Vielschichtigkeit der Rationalitäten innerhalb einer wissenschaftlichen Disziplin übergangen, deren Beachtungen allerdings im interdisziplinären Dialog von hoher Priorität sind. Beobachter- und Teilnehmerperspektive sollten nicht statisch eindeutig bestimmten Wissenschaftsgebieten zugeordnet, sondern in Relation zueinander bestimmt und den einzelnen Positionen zugeordnet werden. Sie dienen als *variables Hilffsystem*, um einen reflektierten interdisziplinären Dialog zu ermöglichen.

## Perspektivendifferenzierung

Gerade wenn im interdisziplinären Dialog Komplikationen auftreten, kann eine Analyse unter zu Hilfenahme der Begriffe „Beobachter- und Teilnehmerperspektive“ klärend wirken. Die Perspektivendifferenzierung wird dann unverzichtbar, wenn (versteckte) Perspektivenwechsel vollzogen werden: wenn beispielsweise NaturwissenschaftlerInnen öffentlich zu ethisch-normativen Themen sprechen oder zu Sinn- und Glaubensfragen Stellung beziehen und damit eine (meist subjektivistische) Teilnehmerperspektive bedienen, die von der breiten Öffentlichkeit als „objektive“ Beobachterperspektive wahrgenommen wird.

Die Wirklichkeit ausgehend von den unterschiedlichsten Perspektiven zu erforschen, dabei die Vielfalt möglicher



Sibylle Trawöger:  
Studium der Bio- und Umwelttechnik an der Fachhochschule Wels, Diplomarbeit am Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried.  
Studium der Katholischen Religionspädagogik und Katholischen Fachtheologie an der KTU Linz, seit 2011 Universitätsassistentin.

<sup>1)</sup> Zur ausführlicheren Annäherung an die Termini im Dialog zwischen Naturwissenschaft und Theologie vgl.: Trawöger, Sibylle, „Perspektiven“ im Dialog zwischen Naturwissenschaft und Theologie. Eine wissenschaftstheoretische Annäherung an Beobachter- und Teilnehmerperspektive, 2010 (unveröffentlichte Diplomarbeit an der KTU Linz). Für die Annäherung an die Termini im Kontext des Dialogs zwischen Religionssoziologie/-wissenschaft und Theologie vgl.: Kreuzer, Ansgar, Trawöger, Sibylle, *Distanziert oder involviert? Beobachter- und Teilnehmerperspektive im Verhältnis von Theologie und Soziologie*, in: Kreuzer, Ansgar, Gruber, Franz (Hg.), *Im Dialog. Systematische Theologie und Religionssoziologie*, Freiburg u.a. 2013 (QD 258), 23–55.

Betrachtungsweisen zu erahnen und die jeweiligen Möglichkeiten und Grenzen perspektivischer Zugänge zu erarbeiten, ist bereichernd. Die Betrachtung ein und desselben Materialobjekts aus einer naturwissenschaftlichen Perspektive lässt andere Aspekte und Erkenntnisse zum Vorschein treten als eine Annäherung aus theologischer Perspektive. Was zum Vorschein kommt, hängt also wesentlich von der Fragestellung und der angewandten Methodik ab. Auf diesem Hintergrund wird deutlich, dass eine klärende Offenlegung der Ausgangspunkte, Voraussetzungen und Methoden der jeweiligen Disziplin im interdisziplinären Gespräch sowohl für die wissenschaftliche Auseinandersetzung als auch für die wissenschaftliche Vermittlungsleistung im öffentlichen Kontext gewinnbringend ist.

<sup>2)</sup> Ein Gespräch mit der Kunsthistorikerin Heike Schlie hat mich für den Terminus „Praktiken“ sensibilisiert. In Anlehnung daran möchte ich „Praktiken“ hier nicht als Analyse einer wissenschaftlichen Technik zur Extrahierung eines „Rezeptes“ verstehen, sondern eher als wahrnehmende Analyse „performierter“ wissenschaftlicher Arbeitspraktiken, bzw. „performierter“ Lebenspraktiken.

<sup>3)</sup> Exemplarisch möchte ich an dieser Stelle das Studienförderungsnetzwerk Pro Scientia erwähnen, von dem auch ich dankenswerterweise vier Jahre unterstützt wurde. Jungen WissenschaftlerInnen wird hier u.a. ein idealer Raum zur Verfügung gestellt, um einen möglichst umfassenden Blick in andere Wissenschaftspraktiken zu erhalten.

Arbeitspraxis formt Lebenspraxis



### Praxis des Wissenschaftsalltags

Wissenschaftstheoretische Überlegungen können wesentlich zum Gelingen eines interdisziplinären Dialogs sowie zur Auseinandersetzung mit dem Selbstverständnis der eigenen Disziplin beitragen. Was allerdings in diesen Reflexionen nur mitschwingen kann ist das tatsächlich erlebte wissenschaftliche Tun. Neben der wissenschaftstheoretischen Klärung scheint mir zudem eine rationale Annäherung an, und Verständigung über die „Praktiken“<sup>2</sup> des jeweiligen Wissenschaftsalltags für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit förderlich.

Dass und wie die beruflich eingenommene wissenschaftliche Perspektive (Ar-

beits-)Alltag sowie beruflichen und privaten Lebensstil formt, durfte und darf ich in unterschiedlichen wissenschaftlichen Kontexten erleben – u.a. einmal als Diplomandin am Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried, an der Abteilung Membranbiochemie, und derzeit als Doktorandin am Institut für Fundamentaltheologie und Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität in Linz.

### Arbeitspraxis formt Lebenspraxis

Eindeutig spürbar ist, dass die jeweilige wissenschaftliche Arbeit den Lebensstil prägt. Bestimmend ist dabei nicht nur die vorherrschende Rationalität einer bestimmten wissenschaftlichen Perspektive, die ebenfalls persönliche Denk- und Beurteilungskonzepte des außerwissenschaftlichen Lebensalltags beeinflusst, sondern auch die spezifischen Arbeitspraktiken sowie die daraus resultierenden Lebenspraktiken: die unterschiedlichen Arbeitsweisen, die Handhabung der Arbeitsgeräte, die Arbeitszeitstrukturierung, die kurzen Pausengespräche, deren Gesprächsinhalte der Arbeitswelt angelehnt sind, das Umfeld und die Örtlichkeiten in denen man sich bewegt, die Form und Gestalt wissenschaftlicher Fachtagungen, die Art und Weise, wie der persönliche finanzielle Lebensunterhalt erarbeitet werden kann, die jeweiligen Zukunftsperspektiven, usw.

### Vorurteile beseitigen

Ergänzend zur wissenschaftstheoretischen Reflexion erscheint mir also eine eingehendere Reflexion der jeweiligen Besonderheit der wissenschaftlichen und lebensweltlichen „Praktiken“ der unterschiedlichen Wissenschaftswelten notwendig. Implizit geschieht dies meiner Wahrnehmung nach bereits.<sup>3</sup> „Praktiken“ zudem ausführlich begrifflich und systematisch zu erfassen, könnte weiter zu einem gegenseitigen Verständnis beitragen und vor einem konkreten interdisziplinären Dialog möglichst umfassend hindernde Vorurteile und Missverständnisse aus dem Weg räumen. ■